

## Ostersonntag, 1. April 2018. Greven, St. Josef



### Einführung

Frühling und Ostern – die beiden gehören zusammen. Und deswegen ist es besonders schön, wenn junge Menschen Ostern feiern. Wie gut passt das zum Frühling ihres Lebens, der gerade erst begonnen ist!

Dieser Anfang liegt für uns Ältere schon weit zurück. Auch deswegen schätzen wir dieses doppelte Geschenk erst recht: Ostern und Frühling.

Der gewaltsame Tod trifft Jesus mitten im Aufblühen seines jungen Lebens. Damit kann und will

Gott sich nicht abfinden. Er, Schöpfer des Lebens, ruft Jesus aus dem Tod. Dieser Gott lebte und lebt mit seiner ganzen Fülle in Jesus. Auch wir verdanken diesem Gott unser Leben. Das wird er begleiten, vollenden und neumachen, jetzt und in Ewigkeit.

**Predigt** (Apostelgeschichte 10, 34a.37-43; Kolosser 3,1-4; Johannes 20, 1-18)

Jesus, an den Pfahl gehängt und getötet (Apg 10,39) – dieses schreckliche Verbrechen ist auch ein Anschlag auf seine Gefährtinnen und Gefährten. „Die Zeit heilt Wunden“ – sicher, das gilt auch für sie. Aber darauf brauchen sie gar nicht zu warten. Schon bald geschieht viel mehr. Zu unvorstellbar ist dieses Wunder. Da sind sie zunächst fassungslos.

Sie kommen zu Einsichten, die richten auf, ermutigen – wie dieses Wort aus dem ersten Johannesbrief: „Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht“ (1 Joh 4, 18). Und es gibt die Liebe, wir, „wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1 Joh 4,19). Er, der uns zuerst geliebt hat, liebt auch zuletzt – und darüber hinaus, bis in die Unendlichkeit seiner Ewigkeit voller Leben.

Die Liebe Gottes ergreift die Initiative, bleibt ihr treu, über alle Untergänge hinaus. Sie, diese Liebe, feiern wir Ostern. In Gottes Kraft wird der Totgefolterte zum Befreier. Er bringt nicht nur Versöhnung und Frieden. Er ist es. Auch wenn er ermordet wurde und ermordet wird, in all den Opfern von Willkür und Gewalt, seinen geringsten Brüdern und Schwestern – seine Kraft steht weiterhin in Menschen auf – in all denen, die von Gott mehr erwarten, als sie sich vorstellen können.

„Steh auf!“ – diese Aufforderung war für Jesus schon bezeichnend vor seinem Tod (Mk 3,3; Mt 9,5; Lk 8,54; Joh 5,8; Apg 9,6). Der Auferstandene tritt in unsere Mitte, richtet uns auf – mitten in unserm Scheitern, sogar in unserm Tod.

Es sind Frauen, die als erste die befreiende Kraft dieser Rettung wahrnehmen. Sie, die Osterzeuginnen, verkünden den Sieg, der den Tod überwindet. Sogar er, der Tod, darf daran mitwirken, dass er aufgehoben wird. Auch er wird zum Botschafter des neuen Lebens. Alle Fesseln sind dann gelöst, alle Tränen getrocknet (vgl. Ps 118,16v.8b).

Jesu Sterben beginnt in einem Garten – mit seiner bis zum Tode betrübten, angst-erfüllten Nachtwache am Ölberg. Am Schluss, als alles vollbracht ist, wird Jesus in einem anderen Garten beigesetzt. In der Nähe der Stelle, wo er gekreuzigt worden war, wird sein Leichnam zur Ruhe gelegt. Da nimmt ihn ein neues Grab auf, in dem noch niemand bestattet worden war (Joh 19,41).

Neu ist dieses Grab – auch in diesem Sinn: Hier geschieht etwas unerhört Neues. Am Grab des Hingerichteten wird eine trauernde Frau, Maria Magdalena, zur ersten Botschafterin der Auferweckung Jesu. Aber als er ihr dort im Garten erscheint, erkennt sie ihn nicht gleich. Sie meint, es sei der Gärtner.

In gewisser Weise ist er es ja auch. Denn wer kennt und nutzt die Chancen von Aussaat und Ernte besser als Jesus? Wer ist wie er eingeweiht in all die Geheimnisse, die in Gottes Frühling schlummern? Wer versteht es wie Jesus, Wachsen und Reifen hin zur neuen Schöpfung zu fördern?

Und wir? Noch bekriegen wir die Fruchtbarkeit unserer Erde. Noch bestellen wir viel zu viele Felder mit Monokulturen des Todes – monströse Wuchergewächse, die alles unter sich begraben.

Damit kann der Osterglaube sich nicht abfinden. Und immer wieder zeigt sich, wie bereits in der Leidensgeschichte Jesu: Auch die Sterblichkeit, und gerade sie verlangt nach dem Leben, über dem die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht. Das letzte Buch des Neuen Testaments, die Offenbarung des Johannes, sagt über dieses andere Dasein, das Gottes Liebe zur Welt bringt: „Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“ (Apk 21,4).

„Und die Vögel werden bleiben und singen“. Zweimal finden sich diese Worte in dem Gedicht „Die endgültige Reise“ von Juan Ramón Jiménez (1881-1959). In Gedanken sucht er die Zeit auf nach seinem Tod. Er erkennt: Auch mein Garten wird zu meinen Überlebenden gehören, gerade er. Nach vier Gedichtstrophen hat deshalb der erste Satz das letzte Wort: „Und die Vögel werden bleiben und singen“.

Die Vögel. Auch für den jungen Vogel gilt beim ersten Anfang seines Lebens: „Scherben bringen Glück“.. Aus seinem ersten Lebensraum, dem Ei, ist er aufgebrochen. All die Schalen lässt er im Nest zurück.

Unser Dasein zwischen Geburt und Tod – verletzlich ist es, so zerbrechlich. Es hat keinen Bestand. Seine Gestalt vergeht. Aber gerade deshalb kann aus ihm, kann in ihm. Bruchstückhaft wie es ist, neues Leben entstehen. „Scherben bringen Glück“.

„Und die Vögel werden bleiben und singen“. Meine Schwester Mechthild hat wieder Ostereier bemalt. Zwei hat sie uns geschickt. Als wir die zuhause ausgepackt hatten und anschauten, da fiel mir gleich ein: Die sollen am ersten Ostertag in St. Josef von Hand zu Hand durch die Kirche gehen. So greifen wir die Handreichung auf von Maria Magdalena, der ersten Osterbotin. Wie sie empfangen wir die Kunde vom neuen Leben und geben sie weiter.

Das eine Ei zeigt ein Kreuz mit den Farben des Regenbogens, einen Fisch und die ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabet, Alpha und Ome-ga. Außerdem finden sich dort diese Worte: „Ostern. Auferstehung: Das ist der Tag des Herrn. Lass leuchten uns dein Licht. Du Licht des Tags vertreib die Nacht, zerreiß die Finsternis“ (Hymnus). Auf dem anderen Ei sind Ranken, Blätter und Trauben eines Weinstocks zu sehen, und diese Worte von Papst Franziskus: „Die Auferstehung Christi ist unsere größte Gewissheit, sie ist der kostbarste Schatz! Sie ist nicht nur für uns da, sie ist da, weitergegeben zu werden, um sie den anderen zu schenken. Gerade das ist unser Zeugnis.“

Für jede, für jeden von uns gilt: „Ich bin beatmet“ und: „Ich beatme“. Gottes Lebensatem bleibt in Bewegung. Vielleicht hat Jesus auch deswegen einmal von sich selbst gesagt: „Heute und morgen und am folgenden Tag muss ich weiterwandern.“ „Heute und morgen, und am dritten Tag werde ich mein Werk vollenden.“ (Lk 13, 33a.32d).

Empfangen und Weitergeben: So atmet Gottes Liebe in uns ein und aus. So erneuert Gottes Aufatmen das Angesicht der Erde.

Heinz-Georg Surmund

